Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **29 (1896)**

Heft 28

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XXIX. Jahrgang **Nr. 28.** Bern, 11. Juli 1896.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.) *Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid,* Sekundarlehrer, *Bern.* — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Mein Kind. — Draussen und zu Hause. — Die Buchführung in der Volksschule mit Geldumsatz. I. — † Elise Masshard, geb. Känel. — Bernischer Lehrerverein. — Bildungskurs für Arbeitslehrerinnen in Schüpfen. — Zumbachhandel. — Porrentruy. — Neuveville. — Courtételle. — Täuffelen. — Stadtbernisches Sängerwesen. — Stadtbernische Ferienversorgung. — Stadt Bern. — Eine schweiz. Akademie. — Lehrertag in Genf. — Prüfungsnoten. — Zürich. — St Gallen. — Kolumban Russi. — Aufforderung. — Deutschland. — Litterarisches. — Verschiedenes.. — Humoristisches. — Schulausschreibungen. — Briefkasten.

Mein Kind.

Mein Kind, du bist schon lang der Mutter aus der Wiegen,
Nun hilf dir selbst; wie du dir bettest, wirst du liegen.
Mein Kind, du bist schon lang der Mutter aus der Wiegen,
Die Flügel wuchsen dir, gebrauche sie zum Fliegen.
Mein Kind, du bist schon lang der Mutter aus der Wiegen,
Der kommt nicht auf den Berg, wer nicht hinauf gestiegen.
Mein Kind, du bist schon lang der Mutter aus der Wiegen,
Greif' an die Schwierigkeit, so wirst du sie besiegen.

Rückert.

* * *

Draussen und zu Hause.

Wer Anmut, Freundlichkeit, Gefälligkeit und Milde
Nicht braucht in seinem Hause, doch draussen führt im Schilde,
Mit diesen Tugenden ist er nicht reich bedacht,
Weil er zum Feierkleid und Festtagschmuck sie macht.
Er sucht nur vor der Welt mit seinem Flitterputze
Zu glänzen, und daheim geht er in seinem Schmutze.

Rückert.

Die Buchführung in der Volksschule mit Geldumsatz.

(Eingesandt.)

I.

Wir leben unverkennbar in einer Zeitströmung, die immer mehr praktischen Zielen zusteuert. Jede Neuerung und Neuheit, wenn sie nicht zugleich einigen praktischen Wert hat, wird bald übersehen und durch andere, weniger wichtige Dinge mit mehr volkstümlicher Farbe in die Ecke gedrückt.

Diese Zeitströmung hat auch ihren Weg in die Volksschule gefunden und hier eine gewaltige Reform hervorgebracht. Der Unterrichtsstoff wird nach praktischem Wert ausgewählt und ohne Anschauung immer weniger unterrichtet. Diese Zeitströmung ist dem Volke in Fleisch und Blut übergegangen und der Lehrer kann in der Schule nur dafür sorgen, dass diese Tendenz auf gesunden Bahnen rollt. Das Volk hat aber eigentlich nicht so Unrecht, wenn es auch verlangt, dass da, wo sich Gelegenheit bietet, der Schüler mit den Vorkommnissen des Lebens bekannt werde.

Selten ein Fach macht nun den Schüler mit den geschäftlichen Lebensvorgängen so bekannt, wie die Buchführung. Alle Stände, alle Parteien bedienen sich der Buchführung, hier mit etwas mehr Vollständigkeit, dort vielleicht in der primitivsten Form; aber hier und dort erblickt man in ihr einen starken Hebel zur Beförderung des Wohlstandes.

Dass die Buchführung nicht in einheitlicher Form zur Anwendung kommt, hat wohl seinen Grund darin, dass sie mehrere Vorkommnisse, Fertigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen voraussetzt. Sie erfordert aber nicht nur technische Fertigkeiten, sondern auch Konsequenz; eine lückenhafte Buchführung wird wenig nützen.

Das Volk führt oft eine recht primitive Buchhaltung; da steckt unter dem „Unterzug“ ein vergilbtes Heft, wenn's gut geht, im Bureau ein Buch; in dieses wird hie und da ein Guthaben eingetragen, vielleicht auch Schulden, Kolonnen für Soll und Haben finden sich in diesen Büchern selten. Das Geschäft wird wie ein Aufsatz eingetragen und ist es bezahlt, wird ein markiger Querstrich durch das Geschreibsel gezogen.

Allfällige Belege oder Beilagen werden mit Mehlteig oder Petschaft auf den Rand des betreffenden Passus aufgeklebt. So ist alles in schönster Harmonie beieinander; mein Herz, was willst du mehr? Wer schon amtliche Inventar aufgenommen hat, weiss davon ein Lied zu singen.

Sie kann aber im Volke nicht viel anders aussehen, weil die Schule bis dahin dieses Fach wohl theoretisch, aber meist ohne jegliche praktische Form erteilte. In vielen Schulen besteht die Buchhaltung in nichts anderem, als im Abschreiben von angeschriebenen Beispielen aus einem Kassa- oder

Hauptbuch, oft wird sie mit Schönschreibunterricht verbunden. Von einem klaren Erfassen derselben durch die Schüler kann da kaum die Rede sein. Wenn schon hie und da einem Schüler ein Lichtlein aufginge, so erstirbt es nur zu bald an der leblosen Methode.

Oft fehlt dem Lehrer die nötige Begeisterung für dieses Fach, weil er vielleicht selber wenig Buchführung treibt; wahrscheinlich aus dem Grunde, weil sich bei ihm Einnahmen und Ausgaben so ziemlich aufheben und er auch nicht so viel Kredit geniesst, um hie und da etwas ins Kontobuch einzutragen!

Trotz alledem sollte der Lehrer die Buchhaltung so erteilen, dass die Schüler die Überzeugung gewinnen: „Ohne Buchführung ist das Gedeihen eines Geschäftes unmöglich“. Sie hat ja neben dem praktischen Wert für das Leben auch den erzieherischen, dass sie den Sinn für Ordnung mächtig unterstützt.

Soll aber die Buchführung in der Volksschule eine belebende und fruchtbringende Form annehmen, so gehört dazu absolut der Geldumsatz. Ohne Geldumsatz gibt es im gewöhnlichen Leben keine Buchführung. Mit der Handhabung des Geldes lernt der Schüler spätere Vorkommnisse des Lebens: Unglück, Verluste, Geldnot, aber auch Gewinn und Glück ganz anders ertragen und auffassen, als wenn er durch die Hand des Schicksals im spätern Leben davon überrascht wird.

Begreiflicher Weise kann man in der Schule nicht wirkliches Geld verwenden; man muss also Surrogate beschaffen; leider ist mir keine Handlung und kein Fabrikant bekannt, bei dem man Geld aus Pappe oder Blech kaufen könnte. Es wäre für den Lehrerverein eine lohnende, dankbare Aufgabe, wenn er die Erstellung von solchem Gelde an die Hand nehmen würde, dass man diese Geldsorten um billiges Geld kaufen könnte; nicht nur in der Buchhaltungsstunde, sondern auch in der Rechnungsstunde hätte dieses Anschauungsmaterial, wie ich aus Erfahrung weiss, grossen Wert.

Ich erstellte also die verschiedenen Geldsorten selber aus Pappe, die mit dünnem Papier von der Farbe der Geldsorten überzogen wurde. Mit einem Rundmeissel, den Grössen der verschiedenen Geldstücken entsprechend, wurden die Geldformen ausgestochen und die Zahl mit Tinte darauf geschrieben; auch Banknoten werden fabriziert.

Man könnte nun vielleicht einwenden, das Geld erwecke beim Schüler Geldgier und Habsucht. Diese Annahme ist nach meinen Erfahrungen ganz grundlos. Die Vorteile aber dagegen sind solche, dass ein Lehrer, der einmal nach dieser Methode fährt, dieselbe nicht mehr aufgibt.

Die Schüler haben eine unbegrenzte Freude an diesen klanglosen Geldstücken. Die Mädchen bringen sogar gestickte Beutel als Kassen und die Buben währschafte Schachteln mit Schloss und Riegel in die Schule.

Ihre Freude und ihr Interesse sieht man auch im Geschäftsgang selbst. Sie raffen allen Scharfsinn und alle ökonomische Befähigung zusammen, um vorwärts zu kommen. Die Buchhaltungsstunde ist ihnen keine gewöhnliche Programmsstunde mehr, sondern ein wirkliches Stück Leben, wo sie schon eine wichtige Rolle spielen.

Meines Erachtens wäre es aber ein Verstoss gegen die Wirklichkeit, wenn jeder Schüler gleich viel Geld, gleich viel Guthaben und Inventar erhielte. Das Leben spaziert auch nicht auf kommunistischen Füssen daher, und so, wie das Los des Lebens dem einen mehr, dem andern weniger in die Hände gespielt, so lasse ich auch durch das Los bestimmen, wie viel und was jeder Schüler an Geld und Gut und Schulden erhält; einige erhalten ein Vermögen von vielen tausend Franken (resp. eine Inventarschatzung, es können Schulden drin stecken), andere erhalten nur hunderte und einige bloss für des Lebens Bedürfnisse ein paar Münzen.

Der Lehrer vertritt das Schicksal, der durch einen wohldurchdachten Plan den Geschäftsgang so leitet, dass der Besitz wechselt; einige Schüler bleiben ungefähr in der gleichen Vermögenslage, andere fallen und andere steigen. Sehr gerne lasse ich Kinder wohlhabender Eltern mit Geldsorgen kämpfen und spiele mittellosen Schülern Glück in die Hände, warum, ist in die Augen leuchtend; beide bekommen einen Einblick in eine Lebenslage, die sie sonst nicht so leicht kennen lernen. Alles geschieht jedoch so, dass der Schüler durch die Art seiner Verwaltung viel auf einen günstigen Ausgang beitragen kann und nicht etwa zu der faulen Annahme kommt, es sei alles so bestimmt, gehe es, wie es wolle. Der Schüler muss zur Überzeugung gelangen, alle Vorgänge seien, wie im Leben selbst durch gewisse bestehende Verhältnisse bestimmt, wohin der Wagen der ganzen Verwaltung zu rollen hat; er selbst sorgt an der Deichsel der Ökonomie nur dafür, dass der Wagen nicht schon *vor* dem Ziele anputscht oder eine verhängnisvolle Richtung annimmt.

Der Schüler muss aber auch merken, dass der Lehrer nicht aus Parteilichkeit so handelt, sondern um ihnen ein getreues Bild der wirklichen Vorgänge verständlich zu machen; es muss ihnen klar werden, dass das Kind des Armen, wenn es auch zu etwas kommen will, andere Kämpfe und Wege wählen muss, als das Kind des Reichen.

Der Lehrer führt die Generalkasse; er hat die Fäden der ganzen Verwaltung in seinen Händen und merkt es sofort, wenn ein Schüler Verstösse macht. Diese beutet er auch seinem Plan entsprechend zur Belehrung der Schüler aus.

Der Lehrer bestimmt die Geschäftsverhandlung etwa eine Stunde zum voraus; die Schüler haben in geeigneter Weise ein Beispiel auszudenken, welches dann vom Lehrer geprüft und wenn annehmbar, verwertet wird, andernfalls hilft er ihm nach.

Bevor aber dieser praktische Teil zur Ausführung kommt, muss der technische durchgenommen werden. Die Schüler werden bekannt gemacht mit den nötigen Büchern, ihren Kolonnen, ihren Bedeutung und Benutzung.

An die Erklärungen eines Buches reihe ich sogleich passende Beispiele und Aufgaben an, die per Tafel gelöst werden können.

Als erstes Buch wird erklärt:

Das Journal.

In dasselbe werden alle Geschäftsvorgänge notiert und zwar immer mit der Bemerkung ob bar oder auf Rechnung. Gewöhnlich sei es nur ein Kalender, in Verkaufsläden seien es grössere Bücher. Aus dem Journal werden die Geschäfte in die andern Bücher eingetragen; es wird dabei die Vormerkung „eingetragen“ gemacht; wird diese unterlassen, zieht das oft unangenehme Erörterungen nach sich.

Nach diesen Erklärungen kommen sogleich ein paar Beispiele über Barzahlungen, sowie Kreditgeschäfte.

Das Kassabuch.

Hier wird eingeprägt, dass da keine Schulden und Guthaben eingeschrieben werden, sondern nur wirkliche Einnahmen und Ausgaben. Das Kassabuch habe zwei Zwecke; die Einnahmen- und Ausgabenkolonne zeige den stattgefundenen Geldumsatz; dann sollen wir darin jeden Augenblick den Kassabestand oder den Saldo sehen. Zu diesem Zwecke wird der Name des Monats nicht in die Monatskolonne, sondern als Kopf auf die Mitte des Blattes aufgetragen und die Monatskolonne wird überschrieben mit *Kassabestand* oder *Saldo*; die Datumskolonne bleibt unverändert. Auf der gleichen Linie, wo in Einnahmen oder Ausgaben eine Eintragung kommt, wird vornen in der Saldokolonne ebenfalls der Kassabestand geschrieben. Bei Ausgaben fällt und bei Einnahmen steigt er.

In dieser Kolonne sieht man also stets auf den ersten Blick den eigentlichen Kassabestand und weiter die Reihe hinauf den Wechsel desselben.

Ist die Seite voll, werden Einnahmen und Ausgaben summiert und zur Probe der Saldo gesucht, ob er mit dem Saldo in der Saldokolonne stimme, wenn nicht, wird der Fehler aufgesucht und verbessert. Dann wird die Kassa mit dem Saldo verglichen, und wenn Differenzen vorliegen, ebenfalls verbessert.

Die Einnahmen und Ausgaben einer Seite werden stets als Übertrag auf die folgende Seite buchiert, ebenso der Saldo. So hat man am Ende eines Jahres den ganzen Geldumsatz vor sich.

Bei allgemeinen Ausgaben (Reisekosten, Liebesgaben u. s. w.) geben die Schüler den Betrag in die Kasse des Lehrers. Bei allgemeinen Einnahmen muss auch der Lehrer den Schülern Geld einhändigen.

Als Einnahmen lasse aufmarschieren: Arbeitslöhne, Gehalt, Erlös verkaufter Waren, Zinse aller Art, Gewinnanteil, Prämien und sogar Erbschaften.

Als Ausgaben: Lebensunterhalt, Wäsche, Werkzeug, Studien oder Lehrlohn, Ankäufe, Reparaturen, Bauten, Reisekosten, Steuern, Liebesgaben, Verluste, Zinse.

Das Kontobuch.

Hier wird die Wichtigkeit desselben erklärt als amtliches Beweismittel, dann das Titelzeugnis vom Gemeinderatspräsidenten, man spricht von den Radierungen, von herausgerissenen Blättern und zuletzt folgt die Erklärung von Soll und Haben, Löschung und Löschungsstrich.

Um Soll und Haben zu erklären, lasse ich mit dem Kopfnamen einer Seite stets ein Sätzchen bilden, das heisst, bei Eintragungen von Guthaben: N. N. **soll** mich dafür bezahlen; das Guthaben kommt ins **Soll.**

Wird man bezahlt, heisst es: N. N. **hat** mich bezahlt. Der Posten kommt ins *Haben.* In beiden Kolonnen sind die Summen jetzt gleich gross. Das Geschäft ist gelöscht; deshalb folgt der *Löschungsstrich.* So lange nicht in beiden Kolonnen die gleiche Summe steht, wird dieser Strich nicht gemacht; an diesem Strich orientiert sich der Buchhalter rasch, wo die Konto gelöscht sind.

Auf die Eintragung der Guthaben lasse Schulden eintragen. Da brauchen die Schüler das Sätzchen: N. N. *hat* mir geliefert. Das Konto kommt ins *Haben.* Wird es bezahlt, heisst es: N. N. *soll* löschen und schreiben es ins *Soll.* So geht es weiter zu Ratenzahlungen, Tauschhandel, Abschreibungen (Verlusten) mit und ohne Zins, kurz, alles Beispiele, die im Leben öfters vorkommen.

---

† Elise Masshard, geb. Känel.

Lehrerin in Rütte bei Büren.

Den 21. Juni starb in Rütte b. B. nach längerer Krankheit Frau Elise Masshard, geb. Känel, Lehrerin an der dortigen Elementarklasse.

Die schmerzlichen Gefühle, welche durch die Nachricht von dem so frühen Hinscheid der geschätzten Lehrerin bei Jung und Alt hervorgerufen wurden, der mit Blumen und Kränzen reich geschmückte Sarg, das zahlreiche Leichengeleite von Seite der Behörden, Eltern, Schülern, Kollegen und Kolleginnen, sowie die freundlichen und anerkennenden Worte, welche bei Anlass der Leichenfeier im Trauerhause und in der Kirche gesprochen wurden, waren ein sprechender Beweis, wie sehr sich die Heimgegangene die Liebe und Achtung in ihrem Wirkungskreis zu erwerben wusste.

Elise Masshard, geb. Känel, wurde am 4. Januar 1871 in ihrem Heimatdorfe Bargen geboren. Schon einige Monate nachher starb ihr Vater in noch jugendlichem Alter an der Lungenschwindsucht, deren Keim sich auch auf die Tochter vererbt zu haben scheint. So lag denn der Mutter die Sorge für die Zukunft ihrer zwei Kinder allein ob, und sie erfüllte ihre Aufgabe mit Lust und Freude. Im stillen, freundlichen Familienkreise wurde dem körperlich und geistig normal sich entwickelnden Kinde, das zu schönen Hoffnungen berechtigte, eine liebevolle, sorgfältige Erziehung zu teil. Nachdem es die Primarschule seiner Heimatgemeinde mit gutem Erfolg absolviert hatte, durfte es, einer innern Neigung folgend, in die Seminarklasse der Neuen Mädchenschule, die seine ältere Schwester bereits besuchte, eintreten, um sich zur Lehrerin auszubilden.

Nach wohlbestandenem Patentexamen wurde Elise Känel dann im Herbst 1889 als Lehrerin an die Unterklasse in Rütte b. B. gewählt, wo sie bis vor kurzer Zeit mit grosser Hingabe und Pflichttreue, gutem Lehrgeschick und schönem Erfolg an den ihr anvertrauten, lieben Kleinen wirkte. In seltenem Masse ist es ihr gelungen, durch ihr heiteres, frohes, freundliches und doch ernstes Wesen die Herzen der Kinder und der Eltern zu erobern, so dass sie mit inniger Liebe an ihrer geschätzten Lehrerin hingen. Von Seite der Behörden und Vorgesetzten wurde ihr denn auch das volle Vertrauen entgegengebracht und die wohlverdiente Anerkennung für ihre segensreiche Thätigkeit gezollt.

Die liebe Heimgegangene war auch alle Zeit eine dankbare, anhängliche und liebevolle Tochter und Schwester. Wie freute sie sich jeweilen, wenn sie nach längerer, angestrengter Schularbeit heimkehren und ihre Ferien im freundlichen Daheim bei Mutter und Schwester zubringen durfte! Das waren für die kleine Familie glückliche Stunden; war doch „ihr Kommen Freude, ihr Gehen Schmerz“ im vollen Sinne des Wortes.

Vor etwas mehr als einem Jahre reichte sie, scheinbar gesund und kräftig, ihrem an der Oberklasse wirkenden Kollegen die Hand am Traualtar, in der frohen Hoffnung, noch viele Jahre an der Seite ihres treuen besorgten Gatten sich eines ungetrübten ehelichen Glückes freuen zu dürfen. Die der Herr in treuer Liebe mit einander verbunden hatte, hat die kalte Hand des Todes schon so frühe wieder getrennt, und schmerzbewegt muss der Gatte einstimmen in des Dichters Klage:

„Behüt dich Gott, es wär' zu schön gewesen,
Behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein.“

Im Verlauf des letzten Winters stellte sich eine heftige Brustfellentzündung ein und warf die junge Gattin aufs Krankenlager, das sie nicht mehr verlassen sollte. Trotz aufopferndster Pflege und ärztlicher Kunst war die im Keime schon vorhandene und nun ausbrechende Lungenschwindsucht, die einen verhältnismässig raschen Verlauf nahm, nicht mehr auf-

zuhalten und bald jegliche Hoffnung auf Genesung ausgeschlossen. Ein Herzschlag bereitete dann Sonntag den 21. Juni der immer schwächer werdenden Lebenskraft ein plötzliches Ende, nachdem die Kranke tags zuvor den Wunsch ausgesprochen hatte, man möchte es ihr ermöglichen, dem Gottesdienste beizuwohnen. Als die Kirchenglocken ertönten, war sie eingegangen zur ewigen Ruhe und zum himmlischen Frieden.

Kränze und Blumen schmücken ihren Grabeshügel. Diese sichtbaren Zeichen der Liebe werden verwelken und vergehen. Das Gute aber, das die Verewigte erstrebt und gewirkt, in Schule, Familie und weitern Kreisen, wird bei allen, die sie kannten, als frischer Blumenstrauss in lebendigem Andenken bleiben.

Sie ruhe im Frieden! F.

Schulnachrichten.

Bernischer Lehrerverein. Die Sitzungen des Centralkomitees werden eingetretener Ferien wegen bis Mitte August ausgesetzt.

Centralsekretär.

Bildungskurs für Arbeitslehrerinnen in Schüpfen. Zur Aufnahmsprüfung, welche am 1. Juli stattfand, sind nicht weniger als 111 Anmeldungen eingelaufen; es konnte natürlich nur die Hälfte — die grösstmögliche Zahl — Berücksichtigung finden. O. A.

Zumbachhandel. Im „Demokrat“ wird fortgefahren, die jurassische Lehrerschaft gegen die deutsche, insbesondere den Lehrerverein, aufzuhetzen. Wir können den guten Herren nichts anderes sagen, als was ihnen vor 8 Tagen das Centralkomitee in diesem Blatte bereits gesagt hat.

Porrentruy. On annonce le décès de M. Henri Weisser, professeur, survenu jeudi matin 2 juillet à 8 heures.

Pendant 27 ans, M. Weisser a enseigné avec succès à l'Ecole cantonale. Il était membre du Conseil communal, de la commission de l'école secondaire, de la commission des écoles primaires dont il fut président pendant de nombreuses années.

Ses obsèques ont eu lieu samedi après-midi. M. Weisser était âgé de 51 ans. G.

Neuveville. Les 28 et 29 juin ont eu lieu à Neuveville les fêtes du cinquantenaire du progymnase. Les hôtes étaient nombreux; on y comptait 120 anciens maîtres et anciens élèves de l'établissement, venus de toutes les parties de la Suisse et même de l'étranger.

Dans son rapport, M. Imer, ancien préfet, a retracé la carrière du progymnase qui fut fondé le 24 novembre 1845, et ouvert le 4 mai 1846 avec 35 élèves; présentement 70 élèves le fréquentent. — Le banquet et les autres parties du programme ont offert une joyeuse animation. G.

Courtételle. M. Jacques Rais, ancien instituteur, vient de prendre sa retraite. Une fête a été organisée le 28 juin en son honneur. Toute la population y a pris part. La Direction de l'instruction publique et la commune de Courtételle ont offert à M. Rais une montre de prix et une médaille de Pestalozzi. Les enfants des écoles ont reçu une collation. Parmi les personnes qui ont prononcé d'excellentes paroles citons M. Comte, maire et député, Gobat, inspecteur, Fleury, curé, Membrez, receveur communal, Schaller, directeur.

Täuffelen. Sonntag den 28. Juni ist Kollege Spichti von einem Unfall betroffen worden, der ihm leicht hätte verhängnisvoll werden können. Am kantonalen Sektionswettschiessen in Biel beauftragt, mit noch einem Kollegen die Zeiger zu kontrollieren, begab er sich ins alte Scheibenhaus, wo er, durch schützende Mauern völlig gedeckt, plötzlich von einem Splitter eines über ihm einschlagenden Geschosses unmittelbar unter dem linken Auge getroffen wurde. Ohne dass zwar eine äusserliche Verletzung des Auges eingetreten wäre, fand doch ein Bluterguss ins Innere des Auges statt. Durch kalte Überschläge muss nun dieses Blut in die Arterien zurückgetrieben werden. Laut ärztlicher Aussage hat sich der Zustand des Auges überraschend gebessert. Doch sieht Freund Spichti mit demselben noch nicht viel, wird überhaupt noch einige Zeit das Krankenlager hüten müssen und möglicherweise für bleibend an Sehschärfe des betreffenden Auges einbüssen. Hoffen wir indes das Beste! R. D.

Stadtbernisches Sängerwesen. (Korresp.) Eine grössere Zuhörermenge, als das Konzert der stadtbernischen Gesangvereine letzten Freitag Abend versammelte, ist wohl in der französischen Kirche noch nie beisammen gewesen. Es galt, dem stadtbernischen Publikum einen Teil des Interlakener Konzertprogramms vorzuführen, was durch die 16 in Interlaken mitwirkenden stadtbernischen Vereine in vorzüglicher Weise durchgeführt wurde. Das Berner Publikum erwies sich dankbar für diese Darbietung und erschien so zahlreich in der Kirche, dass eine Viertelstunde vor Beginn des Konzertes kein Plätzchen mehr unbesetzt war. Die Brutto-Einnahmen betrugen ca. 1000 Franken. Nach Abzug der Kosten wird eine Summe von Fr. 700 für die Ferienversorgung und das Stadtorchester abgegeben werden können.

Stadtbernische Ferienversorgung. (Korresp.) Nächsten Montag den 13. Juli werden ca. 300 arme Ferienkinder, verteilt auf fünf Kolonien, ihren Ferienaufenthalt antreten. Es ist zu hoffen, dass für die erholungsbedürftigen Kinder die Sommersonne etwas von ihren versäumten Pflichten nachholen wird.

Stadt Bern. Die Handwerkerschule veranstaltet einen Nivellier- und Feldmesskurs für Gärtner.

— Im Stadtrat wurde ein von den Herren Tièche und Weingart eingebrachter Anzug erheblich erklärt, dahingehend, dem Zeichnen in den städtischen Primarschulen erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

— Die Schulreisen sind in vollem Gange. Gestern verreisten die ersten Klassen der Knabensekundarschule unter Führung von 4 Lehrern für 3 Tage nach Genf an die Ausstellung, unter Mitnahme von Chillon, Rochers de Naye etc.

— Im heutigen Annoncenteil ist Bern besuchenden Schulen das Restaurant Linsmayer neben dem historischen Museum empfohlen. Wir glauben die Empfehlung unterstützen zu können.

* * *

Eine schweizerische Akademie. Professoren von Basel, Bern und Zürich haben in einer jüngst stattgefundenen Versammlung die dringliche Frage der Gründung einer schweizerischen Akademie besprochen. Die Kosten hätte der Bund zu tragen. „Auch wäre es konsequent, dass, da der Bund auch für die Volksschule (sic!) thätig ist, er ebenfalls die Hochschulen subventionierte, die ja mit den übrigen Schulen ein kontinuierliches Ganzes wissenschaftlicher Bildung ausmachen.“ Wir sind sicher, dass, wenn es auf die Behörden allein ankommt, für ein derartiges „wissenschaftliches“ Überbein, sowie für die Subventionierung der sechs Hochschulen eher Geld vorhanden ist, als für die Volksschule.

Lehrertag in Genf. (Korresp.) Die Festkarten werden erst bei der Ankunft der Festteilnehmer in Genf ausgegeben und zwar im Empfangsbureau (Bâtiment scolaire du Boulevard, James Fazy, nahe beim Bahnhof). Die Festkarten werden jedoch nur an Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins, der pädagogischen Gesellschaft der romanischen Schweiz und des tessinischen Vereins der Erziehungsfreunde abgegeben gegen Vorweis einer Legitimationskarte, welche von den Vorständen der genannten Vereine an ihre Mitglieder ausgeteilt wird.

Prüfungsnoten. Der Bundesrat hat auf Antrag des Militärdepartements beschlossen, es seien die pädagogischen Prüfungsnoten wie bisher in das Dienstbüchlein einzutragen.

Zürich. Ein neues Schulgesetz! Der „Grütlianer“ schreibt: Endlich nach dreimaliger Beratung — die erste begann schon im Jahr 1890 — wagt es der Erziehungsrat mit einer Vorlage an den Regierungsrat. Eine Reform auf diesem Gebiete halten wir für eine zwingende Notwendigkeit.

Mit Bezug auf die Schulpflicht soll den Gemeinden — so berichtet der Winterthurer „Landbote“ — freigestellt werden, sich über die sechsklassige Alltagsschule hinaus zu entscheiden, entweder *a)* für die Erweiterung der Ergänzungsschule um einen dritten halben Tag, d. h. drei Vormittage mit zusammen mindestens 11 Unterrichtsstunden; *b)* oder für die Erweiterung der Alltagsschule um zwei Jahre, mit der Einschränkung, dass im Sommersemester bloss die Stundenzahl der Ergänzungsschule innegehalten werde; *c)* oder für die Erweiterung der Alltagsschule um zwei Jahre mit ganztäglichem Unterricht im Sommer und Winter.

St. Gallen bezahlt sämtlichen Lehrern, welche Schülerarbeiten nach Genf einsandten, die Eisenbahnfahrt hin und zurück.

Kolumban Russi in Andermatt hat 72 Jahre des Amtes eines Lehrers gewaltet.

Aufforderung. Der Präsident des Central-Komitees des Schweiz. Lehrervereins wird hiemit zum zweitenmale aufgefordert, eine Erklärung abzugeben, warum das in Sachen der Schulinitiative vom Vorstand der bernischen Schulsynode an das Central-Komitee zu Handen der Delegiertenversammlung in Luzern gerichtete Schreiben letzterer vorenthalten worden sei.

* * *

Deutschland. Unterrichtswesen. Über 400 Preise sind von der Weltausstellung in Chicago jetzt den an der Deutschen Unterrichtsausstellung beteiligten Anstalten, Gelehrten, Firmen etc. zugegangen; sie bestehen aus Medaille und Diplom. Auch auf das Unterrichtsministerium als solches sind mehrere Preise entfallen. Das für die Unterrichtsausstellung im ganzen bestimmte Ehrendiplom lautet in deutscher Übersetzung:

„Die Vereinigten Staaten von Amerika haben die Nationalkommission der Weltausstellung von Chicago durch Kongressakte ermächtigt, für hervorragendes Verdienst, welches unter Beifügung der Unterschrift des prüfenden Einzelrichters hier unten näher dargelegt ist, auf Beschluss eines internationalen Richterkollegiums eine Medaille zuzuerkennen.

Seiner Exzellenz, dem Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten in Berlin, Deutschland.

Unterrichtsausstellung.

Ehrenpreis:

Für die umfassende Gestaltung der Ausstellung, welche die Leistungen jeder Art von Unterrichtsanstalten vom Kindergarten bis zur Universität einschliesst;

für die erschöpfende Darstellung der Arbeit innerhalb der einzelnen Unterrichtsgebiete;

für die unbegrenzte Teilnahme der Staatsregierung an allen, die höchsten pädagogischen Fragen berührenden Interessen, sowie für den Geist, der sich in ihrer Pflege bekundet;

für die ausserordentliche Wirkung der Erziehungsarbeit.

Die Pädagogik in ihrer höchsten Entfaltung ist in glänzender Steigerung zur Darstellung gebracht. Ihre Grundlehren sind durch Beispiele in wunderbarer Mannigfaltigkeit erläutert. Gute Pläne und Zeichnungen sind in grosser Zahl vorhanden. Eine Ausführung von seltener Vorzüglichkeit krönt das Ganze, das eine Ehre für das Reich ist und ein Beispiel für die Welt."

Litterarisches.

Historischer Kalender oder der **„Hinkende Bot"**. Seine Entstehung und Geschichte. Ein Beitrag zur bernischen Buchdrucker- und Kalendergeschichte, herausgegeben von der **Stämpflischen Buchdruckerei in Bern**, 1896.

Die rühmlichst bekannte Buchdruckerei Stämpfli in Bern, in welcher der „Hinkende Bote" seit langem erscheint, hat den guten Gedanken gehabt, auf die Landesausstellung in Genf die Geschichte dieses im Kanton Bern und weit darüber hinaus beinahe in jedem Haus anzutreffenden Kalenders durch Herrn Dr. Graf bearbeiten zu lassen. Diese Arbeit liegt nun unter obigem Titel in einem 100seitigen, reich illustrierten, beinahe luxuriös ausgestatteten Grossquartbande vor. Die Inhaltsangabe lautet:

I. Die ersten schweizerischen und die ersten bernischen Kalender.
II. Der Kalendermacher Jakob Rosius von Biel, als Verfasser des Rosius-Kalenders (mit Bild).
III. Die Entstehung der Berner-Kalender, besonders des „Hinkenden Boten."
   1. Etwas vom Ursprung des „Hinkenden Boten".
   2. Die Berner Buchdruckereien der 2. Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

3. Die obrigkeitliche Druckerei im XVIII. Jahrhundert.
4. Die Einführung des gregorianischen oder neuen Kalenders in Bern.
5. Die ersten sichern Spuren vom „Hinkenden Boten".

IV. Der Lebenslauf des „Hinkenden Boten".

1. Der „Hinkende Bote", herausgegeben von der Horbinschen Offizin.
2. Der „Hinkende Bote", herausgegeben von der Offizin Haller.
3. Der „Hinkende Bote", herausgegeben von der Stämpflischen Buchdruckerei.

Wir glauben, den zahlreichen Lesern des „Hinkenden Boten" und insbesondere der Lehrerschaft die vorliegende Festschrift bestens empfehlen zu können, zumal der Preis, verglichen mit dem reichen Inhalt, ein sehr bescheidener genannt werden muss.

Verschiedenes.

Das Amt des Lehrers. (Einges.) „Es gibt kein höheres Amt, als das eines Lehrers der Jugend, denn es gibt nichts so Kostbares auf Erden, als den Geist, die Seele, den Charakter des Kindes. Das Amt sollte mit grösserer Achtung betrachtet werden. So hoch wir das Amt der Prediger des Evangeliums schätzen, so glauben wir doch, dass es an Wichtigkeit dem Geschäft der Jugenderziehung nachsteht."

„Wir haben gesagt, dass das Geschäft der Erziehung menschlicher Wesen das edelste auf Erden sei, und wir haben es mit vollem Recht gesagt. Es ist wichtiger als das des Staatsmannes. Der Staatsmann mag unser Eigentum und unsere Wohnungen mit Schutzwehren umgeben; aber wie viel mehr sind wir dem verpflichtet, der die geistigen Vermögen und die sittlichen Gefühle derjenigen ins Leben ruft, für welche unser Eigentum erworben und unsere Wohnungen gebaut werden und der unsere Kinder zu Gegenständen zunehmender Liebe und Achtung macht. Wir gehen noch weiter. Wir behaupten, dass eine grössere Befähigung für das Amt eines Erziehers der Jugend erfordert werde, als für das Amt eines Staatsmannes. Die höchste Befähigung ist diejenige, welche am tiefsten in die menschliche Natur eindringt, den Geist nach allen seinen Richtungen umfasst, den Gesetzen des Denkens und des sittlichen Handels nachforscht, die Vollendung der menschlichen Natur und den Weg, auf dem man sich ihr nähern kann, erkennt, die Triebfedern, Motive und Mittel, durch welche das Kind zu der kräftigsten und harmonischsten Entwicklung und Anwendung aller seiner Fähigkeiten erweckt werden muss, klar durchschaut und es versteht, die Einflüsse, welche äussere Verhältnisse auf das jugendliche Gemüt ausüben, richtig zu mischen und zu modifizieren. Die Spekulationen des Staatsmanns sind oberflächlich im Vergleich mit diesen. Die Hauptfunktion des Staatsmanns ist, über die äusseren Interessen eines Volkes zu wachen; die des Erziehers ist es, die Seele desselben zu erwecken. Der Staatsmann muss die Leidenschaften und Vorurteile des Gemeinwesens studieren, leiten und behandeln; der Erzieher muss die wesentlichen, die tiefsten, die erhabensten Grundkräfte der menschlichen Natur zu seinem Studium machen. Der Staatsmann wirkt mit grossen Werkzeugen für grobe Zwecke, der Erzieher hat mit den feinsten Wirkungsmitteln auf jenes zarte, ätherische Wesen der menschlichen Seele zu wirken."

Aus: Dr. W. E. Channing, sociale Schriften, drittes Bändchen.

Steigung in %. Schon früher und neuestens wiederum musste ich wiederholt die Erfahrung machen, dass über diesen Punkt unter der Lehrerschaft eine irrige Meinung herrscht. Stuckis „Materialien für den Unterricht in der Schweizergeographie“ erklären auf Seite 106 diese Sache so, als ob eine Steigung von 100 % durch einen Winkel von 90°, eine solche von 50 % durch einen Winkel von 45° gebildet würde. Das ist nun nach einer graphischen Darstellung und den bezüglichen Zahlenangaben auf Seite 186 des „Statistischen Jahrbuchs der Schweiz“, Jahrgang 1893, durchaus falsch. Nicht 90, sondern 45° machen 100 % oder 1000 ‰ Steigung aus und 50 % Steigung werden nicht, wie man meinen möchte, durch die Hälfte von 45° gebildet, sondern durch einen Winkel, der grösser ist, als diese Hälfte ($22^1/_2$ %). Der Irrtum dürfte darin liegen, dass man die schiefe Linie als Länge betrachtet, während eben in Wirklichkeit die Länge durch den Horizontalabstand der Endpunkte, also die Basis der schiefen Ebene dargestellt wird. Die einfache Zeichnung eines rechtwinkligen Dreieck zeigt dann bald, dass $0° = 0$ %, $45° = 100$ %, 90 % $= \infty$ %, 50 % aber gibt sich aus $\text{tg } \alpha = {}^1/_2$ und $\log \text{tg } \alpha = \log 1 - \log 2$.

R. D.

Humoristisches.

Kurze Biographie Göthes aus dem Koran des Buddhismus. (Zusammengestellt aus den Aussprüchen eines Professors gelegentlich der Besprechung Göthes.) Johann Wolfgang Göthing wurde am 28. August 1749 im Lesebuche geboren. Über seinen Vater ist nur soviel zu sagen, dass er lange von den Eindrücken seiner italienischen Reise lebte. Göthe nahm schnell Nahrung in sich auf und wurde so frühreif. In seiner ersten Jugendliebe genoss er eine harte Probe; doch er wusste sich bald zusammenzufassen und tummelte sich dann mit Jugendlust auf der Oberfläche des Lebens. Seine ersten Werke fanden wenig Beachtung, so wie jetzt ein jugendlicher Reiter des Pegasus die ersten Reste seiner Produkte in der „Gartenlaube“ auf und ablagert.

Infolge seiner erfolglosen Jugendliebschaften fühlte sich Göthe unbehaglich; was ihn drückte, drückte er wieder in seinem Schauspiele „Die Laune des Verliebten“ aus. Dann ging er in den Landaufenthalt zu Sesenheim, während seine Ausbildung schnell von statten ging. Er hatte einen durchdringenden Blick, vor dem kein Mensch verborgen oder verloren lag. In dieser Zeit hat sich Göthe den „Götz“ von seinen Nägeln geschrieben. Die Scenen in „Götz“ sind uns nicht geniessbar dargestellt. Bald darauf schrieb er den „Werther“, den er schon vor dem „Götz“ verfertigt hatte. Der „Werther“ ist aber ganz der Wirklichkeit nachgeahmt; ein gewisser Jerusalem borgte sich nämlich von einem gewissen Kästner eine Pistole aus und schoss sich dieselbe durch den Kopf, und dasselbe ist auch der Inhalt von „Werther“. Das Buch wirkte auf Deutschland moralisch oder vielmehr unmoralisch, sehr entsittlichend; verkränkelte und verluderte Naturen schossen sich nämlich viele Kugeln durch den Kopf mit daneben aufgeschlagenem „Werther“.

So wurden dem Göthe viele Verdriesslichkeiten über den Kopf geschüttet. Da stichelte ihn der Haber und er ging nach Sesenheim. Wo nun Töchter im Hause sind und ein heiratsfähiger Mann eintritt, haben die Eltern immer kleine Nebengedanken. Doch aus diesem Liebespaare wurde noch keine Heirat. In-

zwischen fingen auch die Grundzüge des „Faust“ bald neuen Fuss. Die Friederike kennen wir ja schon von unserem Sesenheimer Ausfluge her. Die war ein ganz eigentümliches Frauenzimmer; sie dachte immer an die Heirat, aus der nichts wurde.

Im Jahre 1775 bekam Göthe einen Ruf in Gestalt des Knebel, der ihn abholen sollte. Als Göthe in Weimar einrückte, war es fünf Uhr morgens des Jahres 1775. Von dort sollte er namentlich später dem Napoleon das Genicke brechen. Die Verhältnisse in Weimar waren ganz eigentümlich Wer dort später durch das Thor ging, musste eine halbe Stunde Strafe zahlen, und dabei waren noch die Gehälter äusserst niedrig.

Im Weimarer Theater ging es Göthe nicht ganz gut. Er wurde in der Regel getreten und doch hat er sich Verdienste erworben. Er brachte nämlich Ballet, Gesang und andere Maschinerien vor. Die Schröter, eine Schauspielerin, deren äussere Erscheinung mit den feinsten Formen bekleidet war, hatte ihn gern. Doch Göthe machte sich nichts daraus und machte überdies eine kleine Reise nach Strassburg. Bevor er dahin kam, entschloss er sich, nach Sesenheim zu gehen, um der Friederike nochmals ins Gesicht zu treten. Später machte er die italienische Reise nach Italien und kehrte endlich auf Bitten des Herzogs nach Weimar in diesen zurück. Er und der Herzog kannten sich bis auf den letzten Blutstropfen, und der Herzog machte gar nichts, ohne dass Göthe mitratend und mitthatend mitwirkte.

Der Göthe aber hat mit seinem „Gross-Kophta“ und „Bürgergeneral“ keinen Beifall gefunden, und Recht hat er gehabt; denn sie waren einseitig. Hernach ist er zu „Hermann und Dorothea“ gegangen. Göthe war damals schon alt und verlegte sich auf den westöstlichen Divan. Bald darauf zog er sich in seinen Ruhestand zurück und musste endlich 1832 ins Gras beissen mit dem letzten Ausruf: „Mehr Licht!“, den man gewöhnlich beim Tode grosser Männer beobachtet. („Aus der Schule“, von Prof. Dr. Umlauft.)

Schulausschreibungen.

Ort der Schule	Art der Schule	Kinderzahl	Besoldung Fr.	Anmeld.-Termin	Kreis	Anmerk.*
Koppigen-Willadingen	Mittelklasse	65	700	31. Juli	VI	2
Reichenbach (Amt Frutigen)	Unterklasse	35	550	25. „	I	2 u. 4

*Anmerkungen: 1. Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen prov. Besetzung. 4. Für eine Lehrerin. 5. Für einen Lehrer. 6. Wegen Todesfall. 7. Zweite Ausschreibung. 8. Eventuelle Ausschreibung. 9. Neu errichtet.

Briefkasten.

R. in W.: Sie sind jedenfalls ein eifriger und vortrefflicher Lehrer; aber zu der Geduld eines Schulblattredaktors haben Sie sich noch nicht durchgearbeitet. Warum denn sofort bösen Willen annehmen? Die Sache war unter ganz andere Papiere gekommen und ursprünglich mit einer Korrespondenz aus Ihrer Gegend verwechselt worden. — **F. in D.:** Keinen Bericht erhalten. Ich lehne nicht gern beim unfreundlichen Nachbar. Bitte also um bezügl. Originalbericht.

Anzeige.

Empfehlen den Herren Lehrern mit ihren Schulen, Vereinsvorständen mit ihren Gesellschaften etc. beim Besuche der Bundesstadt unsern

grossen Saal mit Theaterbühne

sowie prächtige **schattige Gärten** aufs Angelegenste. (In unmittelbarer Nähe des kantonalen Museums.)

Bei vorheriger Anzeige **Mittagessen** zu allen Preisen.

Ausgezeichnete offene und Flaschenweine.

Telephon. **Vorzügliches Gassner-Bier.** **Telephon.**

Indem um fleissigen Zuspruch bitten, zeichnen achtungsvollst

Familie Linsmayer,
zum Restaurant Kirchenfeld.

Hectographen-

Masse durchsichtig oder milchweis à Fr. 3 p. Ko., en gros à Fr. 2.50 **Tinten** violett, blau, schwarz, rot à Fr. —.80 1.— 1.20 1.—

in vorzüglicher Qualität

empfielt bestens (K 1538 Q)

Das Specialgeschäft für Vervielfältigungsapparate

N. Obrecht, Friedrichstrasse 19, Basel.

Reelle Weine. — Flaschenbier.

RESTAURANT DES GORGES

Telephon **G. Wälti** **Telephon**

in **Friedliswart — Frinvillier**

Gute Consommation in Speise und Trank, freundliche und aufmerksame Bedienung.

Es empfiehlt sich bestens

G. Wälti, Wirt.

Neue Kegelbahn

Stets frische Forellen.

Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Pianos & Harmoniums.

Grösste reichhaltigste Auswahl in allen Preislagen. Kreuzsaitige Pianos, das beste was nur geboten werden kann von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 85 an.

F. Pappé-Ennemoser, Kramgasse 54, **Bern.**

Generalvertreter der berühmten Cärpenter-Orgel-Harmoniums, wundervoller Ton.

Tinten.

(H 2727 Q)

Vorzügliche Qualität. — Muster gratis. — Wiederverkäufer Rabatt.

E. Siegwart, chemische Fabrik in Schweizerhalle bei Basel.

Orell Füssli - Verlag, Zürich.

Karten und Panoramen.

Delkeskamp, Reliefkarte des Vierwaldstättersees, brosch. . . . . Fr. 1. 50
Karte der Arlbergbahn, steif kart. . . . . „ 3. —
— **der Gotthardbahn,** solid kart. . . . . „ 2. —
Tschudi, 80 Touristenkarten für Schweizerreisen . . . . . „ 1. —
Vogelschaukarte der badischen Schwarzwaldbahn . . . . . „ 2. —
— **des Luganersees,** steif kart. . . . . „ 3. —
— **des Vierwaldstättersees,** kart., gezeichnet von J. Weber . . . . . „ 3. —
Vue à vol d'oiseau de la ligne du St-Gothard . . . . . „ 1. —
Webers Vogelschaukarte der Gotthardbahn . . . . . „ 1. —
Karte, topographische des Kantons Glarus. Kolor. Ausgabe in Umschlag, brosch. . „ 2. —
Volksatlas der Schweiz in 28 Vogelschaublättern. Erschienen sind: Nr. 1 Basel und Umgebung. Nr. 2 Schaffhausen und Umgebung. Nr. 3 Der Bodensee. Nr. 5 Solothurn-Aarau. Nr. 6 Zürich und Umgebung. Nr. 7 St. Gallen und Umgebung. Nr. 9 Neuchâtel-Fribourg-Bienne. Nr. 10 Bern und Umgebung. Nr. 12 Glarus-Ragaz-Chur. Nr. 13 Davos-Arlberg. Nr. 15 Yverdon-Lausanne-Bulle. Nr. 16 Berner Oberland. Nr. 19 Oberengadin. Nr. 20 Genève et ses environs. Nr. 21 St-Maurice, Sion. Nr. 22 Sierre, Brig. **Preis per Blatt Fr. 1. 50**
Die Ausgabe dieser Schweizerkarte in Vogelschaublättern bezweckt, dem Bedürfnisse des Volkes entgegenzukommen, das diese freie Darstellung besser verstehen kann, als die in wissenschaftlicher Gebundenheit erstellten topogr. Karten unserer Tage.
Panorama vom Mont-Blanc. Nach der Natur gezeichnet von J. Weber. In originellem Umschlag geheftet 80 Cts.
Panorama von Muri (Kanton Aargau) mit Ansicht des Dorfes und Angabe der Sehenswürdigkeiten. Nach der Natur gezeichnet von J. Weber, Illustrator der Europ. Wanderbilder. In Umschlag brosch. 80 Cts.
Panorama von Tarasp-Fetan (Unter-Engadin) 1647 M. überm Meer. Nach der Natur gezeichnet von J. Weber. In Chromo-Umschlag, Taschenformat, steif brosch. 1 Fr.
Panoramakarte des Vierwaldstätter- und Zugersees von J. Weber. Gefalzt in Taschenformat, kart. 3 Fr.
Panorama du Signal de Bougy près Aubonne. In Chromo-Umschlag, Taschenformat, steif brosch. Fr. 1. 50
Aroser-Weisshorn-Panorama von J. Weber, 1,84 m. lang Fr. 1. 50

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Kaffeehalle Steinegger

12 Unterbälliz Thun Unterbälliz 12

empfiehlt ihre Lokale der verehrten Lehrerschaft mit ihren Schulen, bei Ausflügen ins Oberland, zur gefl. Benutzung.

Frischen Kaffee, Milch, Thee, Chocolade zu jeder Tageszeit, sowie feines schmackhaftes Backwerk in grosser Auswahl.

Reelle und saubere Bedienung zusichernd.

Schriftliche Vorausbestellungen erwünscht.

Küssnacht

(Kt. Schwyz). 15 Minuten von der Tellskapelle entfernt. Schöner Weg über Seeboden nach dem Rigi. H 808 Lz

Gasthof zum Adler

Restaurant. **Gartenwirtschaft.** Saal mit Terrasse. Rheinfelder Bier. Gute Küche und Keller.
Es empfiehlt sich Gesellschaften, Schulen und Passanten bestens. **Schobinger-Huber.**

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig,** Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **Michel & Büchler,** Bern.